

die sich bezüglich der symmetrischen Anordnung der Hüte äußerst gelungen präsentierte, so daß das Ganze wie gedrechselt aussah.

Für dieses schöne Gruppen-Exemplar fand ich Verwendung und übergab es dem Direktor der botanischen Abteilung des naturhistorischen Staats-Museums, Herrn Hofrat Dr. K. *Keissler*. Derselbe war so liebenswürdig, mir eine photographische Aufnahme dieser Pilzgruppe zukommen zu lassen, und veranlaßte nach vorheriger Konservierung in Alkohol die Einreihung dieses Präparates in die Museumsammlung.

Der detaillierte Befund der Untersuchung der Mörtelprobe ist mir soeben zugekommen:

In der Probe wurden folgende Bestandteile nachgewiesen:

Im wasserlöslichen Anteil, welcher schwach alkalische Reaktion besitzt, deutliche Spuren von Nitraten, neben geringeren Spuren von Kalzium, Natrium und Kalium. Im salzsauren Auszug ist der Hauptbestandteil Kalzium, welches als Karbonat vorlag, ferner Aluminium und geringere Mengen Eisen und Spuren von Magnesium und Spuren von Sulfaten vorhanden.

Der unlösliche Rückstand ist als Sand silikatischer Natur anzusprechen. Der Mörtel als solcher dürfte auf Grund des säurelöslichen Aluminiums als ein unter Mitverwendung von Zement hergestellter sein.

Außerdem sind noch geringe Mengen organischer Substanz nachweisbar.

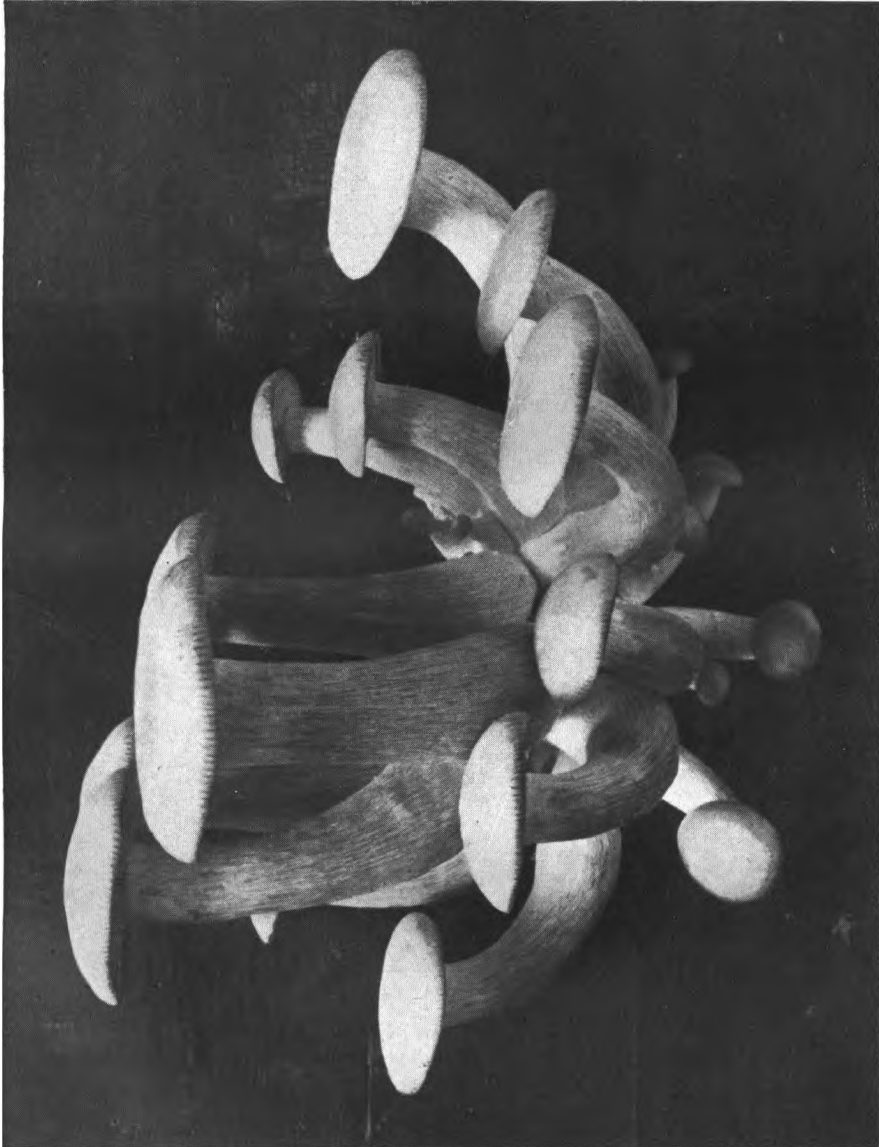
Anm. der Schriftleitung. Abate *Bresadola* hatte die Liebenswürdigkeit, die von mir übersandten Frischpilze als *Clitocybe cartilaginea* (Bull.) Bres. zu bestimmen. (Bres., Fungi Trid. II, t. 110 und 111.)

Pilzvergiftungen in Westfalen im Jahre 1926.

Von Schulrat *Brock*, Dorsten.*)

Obschon sich die in unserer Heimatprovinz seit etwa 10 Jahren bestehende Organisation zur Förderung der Pilzkenntnis und Pilzverwertung unter Leitung ihres rührigen Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Heilbronn, Münster, alle erdenkliche Mühe gibt, Pilzvergiftungen nach Möglichkeit zu verhüten, wußten die Zeitungen doch über einen schweren Familienvergiftungsfall zu berichten, dem vor einigen Monaten — also ausgerechnet in dem pilzarmen Jahre 1926! — 5 blühende Menschenleben in Rheine i. W. zum Opfer gefallen sind. Es handelt sich um die Familie des Webers Rhode. Nach Aussage von Bekannten und Nachbarn haben die aus Schlesien stammenden Eltern von Kindheit an Pilze gesucht und gegessen, weshalb sie allgemein als „pilzkundige“ Leute galten. An einem Sonntage des vergangenen Sommers ist die Familie wieder „in die Pilze“ gezogen. Die als Beute heimgebrachten (falschen!) „Grünlinge“ wurden noch an demselben Abend geputzt, in

*) Diese Arbeit ist bereits in verschiedenen westfälischen Zeitungen erschienen.



Clitocybe cartilaginea (Bull.) Bres. (im Keller)

Salzwasser abgekocht, in Fett geschmort und verzehrt. Außer einem etwas „eigenartigen“ Geschmack ist den guten Leuten bei der Mahlzeit nichts besonderes aufgefallen; sie haben sogar gleich nachher noch einen längeren Spaziergang gemacht. Aber bereits in der folgenden Nacht morgens gegen 3 Uhr (also etwa 7 Stunden nach dem Abendessen) stellten sich bei dem Vater, der dem Pilzgerichte am meisten zugesprochen hatte, bedenkliche Vergiftungserscheinungen ein. Im Laufe des Tages erkrankten 3 Kinder, und am Montagabend — 24 Stunden nach der Pilzmahlzeit — mußte sich auch die Mutter zu Bett legen. Sie hatte nur mäßig von dem Pilzgerichte genossen. Dagegen blieben die drei jüngsten, unter 4 Jahre alten Kinder, die keine Pilze gegessen hatten, verschont. Die Vergiftung begann in jedem Einzelfalle mit plötzlich auftretenden heftigen Leibschmerzen, worauf starkes Erbrechen, quälender Durst und choleraartige Durchfälle folgten. Dabei nahm das Gesicht einen entstellten Ausdruck an. („Hippokratisches Gesicht“), während die Haut sich gelblich färbte. Nach vielen, immer heftiger werdenden Anfällen sind schließlich die Erkrankten im Zustande der Bewußtlosigkeit an Entkräftung gestorben. Bereits am Dienstagabend starb das 4 Jahre alte Töchterchen, in der Nacht darauf der 8 jährige Sohn, dem Mittwoch mittag der 15 jährige Bruder folgte. Die Mutter überlebte ihre Kinder nur kurze Zeit; sie starb Freitag nacht unter den Augen ihres Mannes, der dann Freitag mittag als letztes Opfer der Pilzvergiftung das Zeitliche segnete. Nur die drei jüngsten, unter 4 Jahre alten Kinder, die keine Pilze gegessen hatten, sind — wie bereits bemerkt — von der aus acht Köpfen bestehenden Familie Rhode am Leben geblieben. Ärztliche Hilfe ist zwar zeitig zur Stelle gewesen, aber unvernünftiger Weise wurde dem Arzte der wahre Grund der Erkrankung zunächst verschwiegen, so daß dieser nicht gleich geeignete Maßnahmen treffen konnte. Dabei bleibt es zunächst zweifelhaft, ob Vergiftungen durch Knollenblätterpilze überhaupt wirksam bekämpft werden können.

Für den Eingeweihten ist es nämlich ohne weiteres klar, daß es sich in vorliegendem Falle tatsächlich um eine Vergiftung durch den Genuß des gefährlichen grünen Wulstlings (*Amanita phalloides*) handelt, auf dessen Rechnung 90 Prozent aller Pilzvergiftungen zu setzen sind. Durch die grüne Hutfarbe, die weißen Blätter, den herabhängenden Ring und besonders durch die in einer Scheide steckende Knolle ist dieser „falsche Grünling“ von ähnlichen Pilzen, namentlich auch von dem echten Grünling leicht zu unterscheiden. Letzterer ist nämlich ein Ritterling (*Tricholoma equestre*), allerdings mit grünlichem Hut, aber mit schön-gelben Blättern. Ring und Knolle besitzt der grüne Ritterling überhaupt nicht. Während dieser wohlschmeckende Pilz bei uns nur vereinzelt anzutreffen ist, wächst er in andern Gegenden massenweise und wird auch auf den Markt gebracht. Offenbar war der Grünling der

Familie Rhode von ihrer schlesischen Heimat her bekannt, während sie von dem Vorkommen des ihm entfernt ähnlichen grünen Wulstlings keine Ahnung hatte, und so mußte denn das Verhängnis seinen Lauf nehmen. Bei aller Teilnahme für die unglückliche Familie Rhode kann man diese doch von einer gewissen leichtsinnigen Handlungsweise nicht freisprechen. In einer Zeit nämlich, wo sich Schulen und Behörden die größte Mühe geben, die Bevölkerung mit dem gefährlichsten aller Giftpilze bekannt zu machen, kann man billigerweise verlangen, daß wenigstens die ständigen Pilzsucher diesen Unhold kennen. Aber der Fall zeigt wieder einmal recht deutlich, wie wenig von der Wissenschaft der sogenannten „pilzkundigen“ Leute aus dem Volke zu halten ist, und weiter, daß man durch Abkochen der Pilze in Salzwasser, durch Mitkochen von Zwiebeln, silbernen Löffeln und dergl. sich nicht vor Pilzvergiftungen schützen kann. Andererseits aber ist der Verlauf der Krankheit charakteristisch für die Vergiftung durch Knollenblätterpilz. Erstes Auftreten von Vergiftungserscheinungen 7—24 Stunden nach dem Pilzgenusse, dann Erbrechen, Durchfall, Durst, Veränderung des Gesichtsausdrucks und der Hautfarbe, Entkräftung, Bewußtlosigkeit, Tod. Auffällig erscheint es, daß m. W. in Rheine niemand Anstalt gemacht hat, die Fälle näher zu untersuchen und die Ergebnisse zu veröffentlichen. Trotz wiederholter Bemühungen war von ärztlicher Seite nicht einmal ein kurzer Bericht über den Krankheitsverlauf zu erhalten. (Obige Darstellung stützt sich lediglich auf private Mitteilungen). Neuerdings ist es der ärztlichen Kunst gelungen, in vielen Fällen durch rechtzeitig vorgenommene Einspritzungen von Traubenzucker mit Ringerscher Lösung in die Blutbahn das Schlimmste abzuwenden. Es handelt sich hier um das Behandlungsverfahren von Dr. Blank, das seiner allgemeinen Bedeutung wegen hier kurz angedeutet sei: Zunächst kommen 125 g Traubenzucker auf 500 ccm Ringersche Lösung. (Letztere ist Lösungsmittel für den Traubenzucker.) Allmählich wird die Lösung schwächer gegeben, nämlich 75 g Traubenzucker auf 400 ccm Ringer, dann 50 g zu 300 ccm Ringer, und schließlich die Ringersche Lösung allein. Näheres siehe Zeitschrift für Pilzkunde, Jahrgang 1926, Nr. 2.

Und nun möchte ich noch kurz über einen zweiten „Fall“ berichten, der sich in unserer Nachbargemeinde Marl abspielte, aber glücklicher Weise ohne böse Folgen geblieben ist. Wenn ich nicht irre, so hatten die Kinder des Bergmanns Heib daselbst (Sickingmühlerstraße) am 30. September sogenannte „Speckpilze“ gesucht, welche von der Familie noch am Abend desselben Tages zubereitet und verzehrt wurden. Die Eltern und zwei Kinder sind dann in der Nacht krank geworden und ins Krankenhaus nach Dorsten gekommen. Hier wurde von ärztlicher Seite festgestellt, daß es sich gar nicht um Pilzvergiftungen, sondern um Verdauungsstörungen handelte, hervorgerufen durch unzureichende Zubereitung und Unvorsichtigkeit beim Genusse des Pilz-

gerichtet (größere Pilzstücke, nicht genügend gekocht und zerkaut, wurden aus dem Magen entfernt). Pilze sind bekanntlich für manche Menschen schwer verdaulich. Von Pilzvergiftung kann also im vorliegenden Falle nicht die Rede sein. Eltern und Kinder sind auch schon nach kurzer Zeit als „geheilt“ entlassen worden. Als „Speckpilz“ aber wurde nachträglich der empfindliche oder kahle Krempling (*Paxillus involutus*) festgestellt, der allen Pilzfreunden als guter Speisepilz seit langem bekannt ist. Aus den beiden von Rheine und Marl berichteten Fällen aber ergibt sich die Regel: Sammle nur Pilze, die du kennst und bereite sie in rechter Weise zu. Über unbekannte Pilze gib dir die Pilzprüfungsstelle gern Auskunft. Wenn du so verfahrst, so schüttest du dich und deine Mitmenschen vor Pilzvergiftungen!

Wo keine öffentlichen Auskunftsstellen bestehen, fordere man überall in Verbindung mit einer sachkundigen Marktkontrolle die Errichtung amtlicher Pilzberatungsstellen.

Goldporiger Röhrling, *Boletus auriporus* Peck.

Vorläufige Mitteilung von *Franz Kallenbach*, Darmstadt.

Mit mikroskopischen Zeichnungen.

Boletus auriporus Peck 1872¹⁾

— *glutinipes* Frost 1863 teste Peck²⁾

— *sanguineus* var. *gentilis* Quél. 1883

— *flaviporus* Earle 1904

— *gentilis* pro spec. Kbh. 1925³⁾

(non *sanguineus* With. — *versicolor* Rostk.)

Abbildungen:

Gillet, Champ., 1878/97, sér. 7—12, als *sanguineus* With.: kenntlich.

Quélet, Ass. fr., 12. suppl., 1883, pl. VI, F. 13: Hut und Stielbasis zu lila-rot.

Richon et Roze, Atlas, 1888, pl. 59, F. 4—6, als *sanguineus*: kenntlich.

Konrad et Maublanc, Icones, 1. fasc., 1924, pl. 413, als *sanguineus* var. *gentilis* Quél.: kenntlich, jedoch ist Stiel auf Bild nicht gelb.

Auf diese auffallende Art habe ich bereits im Pilz- und Kräuterfreund, 5, 1921, S. 65, ausführlich und beschreibend hingewiesen. Da die Originaldiagnose *sanguineus* With. nicht hierhergehört, habe ich 1925 im

¹⁾ Ein Exemplar von *Pecks Boleti* habe ich durch die große Liebenswürdigkeit der Herren Dr. *H. Kelly* und *L. C. C. Krieger*, Baltimore, erhalten, wofür ich auch hier meinen herzlichsten Dank ausspreche.

²⁾ Die Art befindet sich nach *Murrill* im *Frost*-Herbarium bei den unveröffentlichten Spezies. *Murrill* schreibt darüber: „Represented by three good plants collected in moist woods in 1863. On the sheet is a good description and the words „*aurisporus* Peck by first publication“ . . . this name, which Frost always spelled with an extra“s“ (*aurisporus*), probably because the spores as well as the tubes are yellow.“

³⁾ Ob nicht auch *Boletus Emilei* Barb., Bull. Soc. Myc. Fr., 31, 1915, hierher gehört?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [6_1927](#)

Autor(en)/Author(s): Brock

Artikel/Article: [Pilzvergiftungen in Westfalen im Jahre 1926 114-117](#)